

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Unverantwortliche Störungsversuche.

Paris. Das Petit Journal nimmt zu den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen Stellung, wobei es von einem „unerschämten Manöver (1) des Reiches“ spricht, das die Verhandlungen vom wirtschaftlichen auf das politische Gleis schieben wolle. Der Wunsch Deutschlands nach Wiederherstellung seiner Konjunktur-Organisationen sei begreiflich, dem stünde jedoch das formelle Verbot des Artikels 281 des Versailler Vertrages entgegen. Kein Artikel des Vertrages räume Deutschland den Genuß der Gegenseitigkeit hinsichtlich des den anderen Mächten durch Artikel 279 zugestandenen Rechtes ein, auf dem Boden des Reiches Konjunkturagenten zu ernennen, ohne daß Deutschland sich dem widersehen könnte.

Man wird sich in Paris ernstlich überlegen müssen, ob man glaubt, mit derartigen gehässigen Kommentaren die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen günstig beeinflussen zu können. Zur Sache selbst kann gesagt werden, daß es keinen einzigen Artikel des Versailler Vertrages gibt, der Deutschland hindern könnte, das ihm übrigens bisher noch nie bestrittene Recht auf Meistbegünstigung und völlige Gleichberechtigung im Handelsverkehr geltend zu machen. Es hat aber immer mehr und mehr den Anschein, als ob man in Frankreich die Bewerigung eines vertraglosen Zustandes wünsche.

Ultimative Forderungen der nordschleswigschen Selbstherrschaftspartei an den dänischen König.

Kopenhagen, 1. August. In einer Massenversammlung der nordschleswigschen Selbstherrschaftspartei in Appenrade wurde eine Entschließung angenommen, in der folgende ultimative Forderungen an den dänischen König gestellt werden:

Unabhängige Selbstherrschaft für Nordschleswig ohne politische und ökonomische Einmischung Dänemarks; Schadloshaltung für die Verluste, die durch die Finanzierung Nordschleswigs mit minderwertigen Kronen entstanden sind; Einstellung sämtlicher Zwangsmaßnahmen gegenüber zahlungsunfähigen Gutsbesitzern und Befreiung Nordschleswigs von den Ersatzleistungen der Verluste der Landmannschaft. In der Entschließung wird angekündigt, daß sich die Selbstherrschaftspartei, falls diese Forderungen bis zum 1. Oktober nicht erfüllt sein sollten, an den Völkerverbund wenden werde, um Schutz und Ersatz für die Schäden zu suchen, die den Nordschleswigern vom Staate Dänemark zugefügt worden seien.

Der englische Gewerkschaftsführer Thomas gegen den Bolschewismus.

London, 31. Juli. Der sozialistische Abgeordnete und Führer der Eisenbahngewerkschaft, Thomas, hielt heute eine Rede in Bangor, in der er mit ungewöhnlicher Schärfe gegen das bolschewistische Regime Stellung nahm. Obwohl der Bruch der Beziehungen zwischen London und Moskau nach seiner Ansicht nicht gerechtfertigt sei, könne kein Zweifel darüber bestehen, daß die Übertragung des bolschewistischen Regimes auf irgendwelchen anderen Staat keine Verbesserung, sondern eine ungeheure Verschlechterung für alle Länder bedeuten würde.

Auf die Genfer Verhandlungen übergehend, sagte Thomas, daß die ganze englische Nation ein Abkommen zwischen den Genf beteiligten Mächten wünsche. In erster Linie sei eine Verständigung zwischen Amerika und England notwendig; aus diesem Grunde wäre vielleicht eine Zusammenkunft zwischen Baldwin und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nutzen.

König und Kärner

Roman von Rudolph Stratz

8. (Nachdruck verboten.)

Die Schaufel knirschte wieder im Erdreich. Der Schutt kollerte im Karren, der Schweiß perlte einem auf der Stirn. Und hinter der Stirn ein Staunen: man war noch in der heimatischen Pfalz, nahe am Elternhaus, und doch wie im Mond. Eine andere Welt um einen. . . Das Gegenteil dessen, was man bisher gewußt und gefannt. Staub und Hitze. . . zweihundertdreißig Pfennig die Stunde. . . das ganze Leben lang. . . immer den Spaten in die Erde. . . wieder heraus. . . wieder hinein, so, als begrabe man irgend etwas. . . jeden Tag von neuem. . . Herrgott! . . . Die Bichelhaube! Wöhlisch stockte Werner Winterhalters Herzschlag. Neben ihm, wie aus der Erde gewachsen, stand ein Gendarm.

„Sie, Polter. . . kommen Sie mal bei!“ — „Ja, Herr Wachmeister!“ — „Haben Sie heut vielleicht einen feinen jungen Herrn hier vorbeikommen sehen. . . in einem modischen, hellgrauen Anzug? . . . Mit einem Panamahut und weißen Strandschuhen?“

„Ich weiß von nie! Was soll denn jeller Aff hier?“ — „Er ist seinem Vater wegelaufen! Einem von denen Proke unten am Rhein!“ jagte der Gendarm und lachte. „Die Belohnung ist von tausend auf fünftausend Mark erhöht. Ich tät mir gern das Geld verdienen.“

„Ich auch, Herr Wachmeister, wann ich ihn fänd!“ — „Nur jetzt ein gleichmütiges Gesicht. . . den Karren umfassen weitergeschoben. . . Uff! Da ging der Gendarm glücklich weiter. Aber sie suchten einen! Suchten einen wie eine Stecknadel in der ganzen Pfalz. . . Schade, die Mama ängstigte sich nun gewiß ganz unnütz. . . Man mußte ihr schreiben, daß man gesund sei. . . eine Karte ohne Unterschrift. . . aber durch den Poststempel lenkte man doch die Spur auf sich? . . . Nein, das ging nicht. . . Sie konnte einem ja leid tun, aber es war nichts zu machen.“

Endlos lang war solch ein Arbeitstag. Er schien einem wie eine Woche, bis schließlich die Sonne sich fern über den blauen Wall des Wasenwaldes neigte. Die plötzliche Kühle des Herbstabends kam. Noch fünf Minuten. . . Jetzt hob der Polter die Hand. Feierabend! Ein Aufstehen! Ein Gefühl des Sieges, dem Leben, dem Vater abgerungen, eine heillosen Müdigkeit in den Knochen. . . Gottlob, drüben im Dorf hatte man ein Stübchen. . . und ein Bett. Meinetwegen Flöhe darin — und ab im Wirtshaus Knackwurst und Brot und trant Bier dazu. Der Wirt borgte bis zum Lohnstag.

Sonderbar: auf dem Weg, der nach Sandbeuren führte, standen zwei Männer in dunklen Röcken und Hüten. Die gefürchtete Uniform mit der Bichelhaube und dem umgeschulten Revolver war weit und breit nicht zu sehen. Aber die beiden in Zivil hatten etwas Verdächtiges. Wenn das Kriminalbeamte aus der Vaterstadt waren? . . . Von von Unsehen kannten? . . . Werner Winterhalter hemmte den Fuß, trat in die Weabiegung zurück,

Annäherung zwischen Nikolajewitsch und Cyrill.

Paris, 1. August. Wie „La Presse“ berichtet, soll sich zwischen den beiden russischen Thron-Prätendenten Nikolajewitsch und Cyrill eine Annäherung anbahnen. Nikolajewitsch beabsichtige, auf seine Ansprüche zu verzichten und Cyrill als den ältesten aus dem Hause Romanow als legitimen Kronerben anzuerkennen.

Aufdeckung einer Spionageorganisation in Warschau.

Der hiesigen politischen Polizei ist die Aufdeckung einer weitverzweigten Spionage-Organisation gelungen. Bisher sind 17 Personen verhaftet worden. Bei den Verhafteten wurden erhebliche Geldsummen sowie belastende Dokumente aufgefunden.

Geheimnisvolle Spionageaffäre in Paris.

Paris, 1. August. Am vergangenen Montag wurde der im Spionage-Abwehrendienst des Marineministeriums tätige Schiffsleutnant Louis Anard am Fensterkreuz seines Schlafzimmers erhängt aufgefunden. Wie jetzt „La Presse“ mitteilt, hat der Offizier am Tage vor dem Selbstmord bei einer Bant 100 000 Franken abgehoben. Während der Nacht soll dann eine Frau, die jetzt von der Polizei eifrig gesucht wird, den Offizier in seinem Schlafzimmer aufgefunden haben. Das Blatt behauptet, daß es sich um eine Spionin handele, der der Leutnant ins Garn gegangen sei und deren Bekridungen er sich nur durch Selbstmord habe entziehen können.

Gefängnisstrafe für einen französischen Abgeordneten.

Paris, 1. August. Der sozialistische Deputierte Chavagnes, der vor einiger Zeit mit seinem Auto einen Landwirt überfahren und sich durch die Flucht der Verantwortung zu entziehen versucht hatte, ist von der Strafkammer zu Blois wegen jahrlängiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis bei sofortigem Strafantritt, 200 Franken Geldstrafe und 10 000 Franken Schadenersatz verurteilt worden.

Eine „Richtigstellung“ Mussolinis.

Bozen war immer eine deutsche Stadt.

Die beiden deutschen Abgeordneten für Südtirol, Baron Sternbach und Dr. Tinzl, haben dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini eine Denkschrift überreicht, die die von Mussolini in einer Kammerrede geäußerte angebliche Entdeckung des Uq. Barduzzi im Archiv der Bozener Handelskammer richtigstellt. Diese angeblichen Entdeckungen waren bekanntlich der Ausgangspunkt zu der Behauptung, daß Bozen ursprünglich eine italienische Stadt gewesen sei. In der Denkschrift wird nun auf Grund wissenschaftlichen Materials nachgewiesen, daß

Bozen niemals eine italienische, sondern immer eine deutsche Stadt

gewesen ist, und daß auf keinen Fall von einer Wiederitalienisierung Bozens gesprochen werden kann. In dem Begleitschreiben zu der Denkschrift betonen die Abgeordneten, daß entgegen der Behauptung Barduzzis das Archiv des Marcantilo dem Magistrat von Bozen niemals geheim gehalten sei, vielmehr seien die erwiefsenen deutschen wissenschaftlichen Veröffentlichungen dieser Art schon vor dem Kriege erfolgt, ohne daß irgend jemand aus diesen in italienischer Sprache abgefaßten Dokumenten Rückschlüsse auf die sprachliche Zusammenfassung der Bevölkerung oder den angeblich italienischen Charakter der Stadt Bozen gesucht hätte.

Eine Beleidigungsflage Dr. Schachts.

Rachspiel zum Börsenkrach am 13. Mai.

Der Börsenkrach vom 13. Mai, dem sogenannten schwarzen Freitag, beschäftigte das Erweiterter Schöffengericht Berlin-Mitte. Wegen eines Artikels mit der Überschrift: „Das Geheimnis des schwarzen Freitags“ und der Unterschrift: „Auch Dr. Schacht soll die verdient haben“ hatte Reichsbankpräsident Dr. Schacht Strafantrag gegen den Redakteur Alfred Hurlig gestellt. In dem Artikel wurde gesagt, daß der Börsenkrach nicht zur Ruhe kommen dürfe, bis der Staatsanwalt sich mit den Leuten, die dabei Geld verdient haben, beschäftigt habe. In diesem Zusammenhang mußte man sich auch mit Dr. Schacht beschäftigen, der an dem Tage des Börsenkrachs aus Berlin verschwunden sei. Der Angeklagte hatte nicht genügend Beweise an der Hand, um seine Behauptungen glaubwürdig erscheinen zu lassen: er habe angeblich nur darauf hinweisen wollen, daß die Zurückhaltung Dr. Schachts vor dem schwarzen Freitag zu großen und unberechtigten Gewinnen geführt habe.

Amtsgerichtsrat Burtfert führte aus, daß der Artikel zwei Vorwürfe enthielte: einmal den des Verleumdens und dann den, daß Dr. Schacht der Veranlasser war, daß die Leute verdient haben. Reichsbankpräsident Dr. Schacht äußerte dazu, ob einige Herren die Maßnahmen der Reichsbank, die dienstlich zu ihrer Kenntnis gekommen waren und kommen mußten, anderweitig ausgenutzt haben, interessiere ihn hier gar nicht. Hier käme für ihn nur der Vorwurf in Betracht, daß er am schwarzen Freitag verdient habe.

Nach längerer Beratung verkündete Amtsgerichtsrat Burtfert als Gerichtsbeschluss, daß die Sache zu verurteilen sei und daß zu dem neuen Termin die beantragten Beweise erhoben werden sollen.

Die ersten Zeichnungen für die Hindenburg-Spende.

Deutschamerikaner beteiligen sich.

Dankenswerterweise haben sich schon jetzt die preussischen Provinzialverwaltungen entschlossen, sich mit einem Gesamtbetrag von 200 000 Mark an der Hindenburg-Spende zu beteiligen. Innerhalb der großen Wirtschaftverbände steht, nachdem nunmehr auch die Industrie und die Landwirtschaft besonders aufgerufen haben, gegenwärtig eine starke Werbetätigkeit unter den Mitgliedern ein. In ganz besonders musterwürdiger Weise ist die Werbung bereits von einzelnen Handelskammern, darunter vor allem auch von der Berliner, geregelt worden. Ummächtig gehen der Geschäftsstelle der Hindenburg-Spende, Berlin N.W. 40, Scharnhorststraße 35, auch die Meldungen der Postämter über die bei ihnen bisher eingezahlten Beträge zu. Ganz besonders erfreulich und kennzeichnend für die Beteiligung, die der Reichspräsident in den breiten Schichten genießt, ist, daß die Beiträge, soweit sie bei den Postämtern eingezahlt werden, sich zum großen Teil aus Beträgen von 20, 30 und 50 Pf. zusammensetzen.

Interessant ist auch, daß aus den Kreisen der deutschen Presse in Nordamerika, vor allem in Milwaukee und Wisconsin, schon jetzt Stimmen vorliegen, die erkennen lassen, wie der Gedanke der Hindenburg-Spende bei den Deutschen und ehemaligen Deutschen Nordamerikas gezündet hat. Diese Tatsache verdient um so mehr Anerkennung, als gerade die Deutschen sich finanziell sehr stark an der Behebung der Flutkatastrophen des Mississippiunglücks beteiligt haben.

hinter der er den Widen von dort entzogen war. An den beiden getraute er sich nicht vorbei. Er lugte vorsichtig um die Ecke. Da saßen sich die beiden Männer in Bewegung, kamen langsam auf ihn zu. Sie sahen ihn noch nicht. Zeit war nicht zu verlieren. Das Paragitter zur Linken hatte verwünscht scharfe Eisenspitzen. Man mußte gut aufpassen, um sich nicht beim hastigen Hinüberklettern ein Dreieck in den Hosensboden zu reißen. So! Drüber! Gottlob! Grünes Didiel schlug hinter einem zusammen. Man stand geborgen auf einer Lichtung vor einem großen Baum.

Aus dem fiel mit einem Plump ein blaues Hest herunter ins Gras. Zwei braune Schnürstiefel baumelten da oben in Manneshöhe, darüber weiße Strümpfe und ein weißer Rock. . . Er erkannte die jüngste der drei Mädchen von heute früh, die wieder ihren Hochsitz da oben bezogen hatte und verblüfft mit ihrem blaueäugigen, pausbäckigen Kindergezicht auf ihn herunterschaute.

„Sie. . . da dürfen Sie nicht herein. . . das ist den Arbeitern streng verboten!“

„Nur einen Augenblick! . . . Bis die beiden Kerle draußen vorbei sind.“

Von der Strafe flangen zwei Bässe. . . ein Murren: „Ich mein alleweil, er hält sich irgendwo in der Stadt selbst versteckt! Hier drauße müßt man ihn doch kriegen.“

Werner Winterhalter horchte. Die Kleine oben mit. Die Schritte verloren sich in der Ferne. Sie fragte, nun wieder ganz pomadig, mit ihrer tiefen, behaglichen Kinderstimme: „Wollten die Ihnen was tun?“

„Ach, ich hab' Streit im Wirtshaus mit den Leuten gehabt! So. . . dank schön. . . jetzt kann ich wieder gehen!“

„Aber erst geben Sie mir meine Aufgaben herauf!“

Er hob das blaue Hest von der Erde, das ihr in der ersten Überraschung entglitten war und sich im Fall aufgeblättert hatte, und schüttelte den Kopf. „Das ist aber grundfalsch! (a + b) · (a - b) gibt doch a² - b²!“ — „Ach, Unsinn!“ — „Doch!“ — „Na, warten Sie mal!“

Sie glitt behende den Eichenstamm herunter, sprang auf die Füße, stand mit offenem Mund, die Hände auf dem Rücken, neben ihm. Er erläuterte: „+ a b und - a b heben sich doch auf!“

„Ach so, ja, natürlich — das meint ich auch eigentlich!“ sagte sie langsam. Dann kam ein maßloses Erstaunen in ihre Augen. Sie starrte ihn an wie einen Geist.

„Woher wissen Sie denn das?“

dem blauen Veedel hing, und zeichnete ihr mit geübter Hand die Geschichte auf. Sie sagte mechanisch: „Danke!“ Dann trat sie, mit beiden Händen sich das Aufgabengest wie zum Schutz vor die Brust haltend, in einer plötzlichen Angst zwei Schritte zurück. „Wer sind Sie denn nur?“

„Ich arbeite da draußen.“

Er war stehengeblieben. Folgte ihr nicht. Das gab ihr wieder Mut. Sie kam näher und betrachtete neugierig eine ausgefranste Kleider, das sonnengebräunte, trockene Gesicht mit den dunklen Augen und meinte endlich mit großer Ruhe: „Also, Sie haben doch ganz gewiß was eingebracht!“

„Nichts Böses! Da schwör ich Ihnen darauf!“

Werner Winterhalter fühlte einen neuen Schrecken. Wenn ihn das kindliche Balg nun anzeigte? Er hob bittend die Hände: „Tun Sie mir den einzigen Gefallen und verraten Sie mich nicht. Ich hab wirklich nichts auf dem Kerbholz. Ich bin rein zum Spaß da draußen in Arbeit getreten! Es macht mir Vergnügen!“

„Zu dumm!“ sagte das Kind und lachte. „Das soll einer glauben!“

„Ich erzähl' es Ihnen mal, wie alles war, wenn Sie wollen. . . nur jetzt. . . Er brach ab. . . suchte nach Mitteln, sie zu gewinnen. „Ich mache Ihnen auch Ihre Aufgaben! Sie brauchen nur das Hest hier hinzulegen. Das ist für mich eine Kleinigkeit.“

„Gott. . . das war ein Segen! Ich hab so gar keinen Grippe für Mathematik!“

„Warum gehen Sie denn aufs Gymnasium?“

„Man muß doch was lernen und einmal auf eigenen Füßen stehen.“

Aus der Ferne rief eine helle Frauenstimme suchend: „Eva!“ und wieder, schon näherkommend: „Eva!“ Werner Winterhalter war mit einem Sprung in den Gebüsch, über das Gitter weg. Gleich darauf trat Frau Kömer, etwas erblüht und atemlos, auf die Lichtung.

„Immer muß man dich suchen, Eva! Wo steckst du denn wieder? Man ängstigt sich ja.“

„Ach, mich siehst keiner!“

„Du gehörst am Abend ins Haus.“

„Gott. . . da klopft' ich mich früh genug!“

„Eva! Hörst du je von deinen älteren Schwestern solche Ausdrücke?“

„Ne. Das sind aber auch Schafe!“

„Immer diese gräßlichen Antworten! Von wem hast du die nur her?“

„Oh. . . die fallen mir von selber ein, Mama!“

„Warum lachst du denn jetzt auf einmal?“

„Etch! Ich weiß etwas, was ihr nicht wißt! Jetzt eben! Ein kolossales Geheimnis! Aber ich sag's nicht! Auch dem Papa nicht! Keinem.“

„Das wird schon was Rechtes sein. Sei jetzt so gut und komm! Warum verdrehst du denn so den Hals? Das schickt sich auch nicht. In dem Arbeiter da draußen ist doch wirklich nichts zu sehen.“

„Ne — gar nichts, Mama!“

„Also, lieber nicht so dumm! Wenn das die Früchte der Gymnasialbildung sind.“

(Fortsetzung folgt.)